



**GÄRTNER
PLATZ
THEATER**

DANTONS TOD



Juan Carlos Falcón Mathias Hausmann

DANTONS TOD

Oper

Musik von Gottfried von Einem
Libretto frei nach Georg Büchner
Eingerichtet von Boris Blacher und Gottfried von Einem

Uraufführung

am 6. August 1947 bei den Salzburger Festspielen

Premiere

am 11. Oktober 2018

Musikalische Leitung

Regie

Bühne

Kostüme

Licht

Video

Choreinstudierung

Dramaturgie

Anthony Bramall

Günter Krämer

Herbert Schäfer

Isabel Glathar

Michael Heidinger

Thomas Mahnecke, Raphael Kurig

Felix Meybier

Herbert Schäfer, David Treffinger

»Die Staatsform muss ein durchsichtiges Gewand sein, das sich dicht um den Leib des Volkes schmiegt.«

ERSTER TEIL

Paris, 1794: Georges Danton, der einstige Star der Französischen Revolution, ist aus der aktiven Politik gefallen und frönt zynisch seiner inneren Emigration. Während sich der Deputierte Hérault de Séchelles im frivolen Spiel mit Damen vergnügt, sinniert Danton im Gespräch mit seiner Gattin Julie in dunklen Worten über das seltsame Wesen ihrer Beziehung. Camille Desmoulins, Dantons engster Freund, berichtet von weiteren zwanzig Hinrichtungen vonseiten der Revolutionsführer, an deren Spitze Maximilien de Robespierre Tugend mit Terror durchsetzen will. »Die Revolution muss aufhören und die Republik muss anfangen!«, fordert der plötzlich enthusiastische de Séchelles. Danton soll gegen Robespierre auftreten, doch er schmolzt, will mit Politik nichts mehr zu schaffen haben. Der Polit-Star ist privat geworden.

Auf einer Straße kommt es zu einem erbitterten Streit zwischen Simon und seiner Frau. Der Disput wird heftiger, die Umstehenden versuchen, das streitende Paar zu trennen. Die allgemeine Stimmung heizt sich auf, der Zorn der Masse richtet sich gegen einen jungen Mann, der ein Taschentuch besitzt. Er soll gelyncht werden. Im allgemeinen Tumult erscheint Robespierre. Er appelliert an die Stärke des Volkes und fordert die Menge auf, die radikalen Jakobiner zu unterstützen. Die Masse jubelt und zerstreut sich. Da erscheint Danton und versucht sich mit seinem Gegenspieler zu versöhnen: »Robespierre, du bist empörend rechtschaffen«. Er glaubt nicht an die Tugendhaftigkeit Robespierres, nur an Heuchelei, an den Wunsch, sich besser zu fühlen als andere. Die Unterhaltung geht völlig schief. Allein geblieben beschließt Robespierre den Tod Dantons. St. Just, ein weiteres Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, rät auch zur Verurteilung von Dantons Gefährten. Robespierre willigt ein, doch zögert er, auch gegen Camille Desmoulins vorzugehen – eine alte Jugendfreundschaft verbindet die beiden. Doch als er erfährt, dass sich auch Camille gegen ihn stark macht, beschließt er den Tod des Freundes und bleibt einsam zurück: »Mein Camille! Sie gehen alle von mir – es ist alles wüst und leer – ich bin allein.«

In seinem Hause sinniert Camille Desmoulins in Gesellschaft seiner Frau und Dantons über das Theater und die Beziehung von Wirklichkeit und Kunst. Danton erfährt, dass seine Verhaftung beschlossen ist, lehnt es jedoch ab zu fliehen. Er ist des Kampfes müde, träge geworden. Camille glaubt sich durch seine lange Freundschaft mit Robespierre geschützt, doch Lucile, Camilles geliebte und liebende Ehefrau, ahnt instinktiv das düstere Ende.

ZWEITER TEIL

Danton und die Seinen wurden ins Gefängnis gebracht. Simon hetzt die wankelmütige Masse gegen Danton auf: Er führe einen üppigen Lebenswandel, sei heimlicher Royalist und stünde nicht hinter dem Volk. Schnell schwingt die öffentliche Meinung um, Robespierre wird stattdessen gefeiert. Unterdessen wartet Danton mit seinen Freunden auf die Verurteilung. Camilles Gedanken sind bei seiner Frau Lucile. Träumend sehnt er glückliche Liebesstunden herbei, doch verzweifelt er an seiner Machtlosigkeit. Auch Danton sinniert über das Sterben: »Ich hätte anders sterben mögen, so ganz mühelos, so wie ein Stern fällt, wie ein Ton sich selbst aushaucht.« Lucile erscheint vor dem Gefängnis, und erschüttert muss Camille erkennen, dass ihr Geist umnachtet ist, der Wahnsinn von ihr Besitz ergreift.

Vor dem Revolutionstribunal muss sich Danton verantworten und tritt als selbstbewusster Rhetoriker dem Präsidenten des Tribunals, Herrmann, entgegen. Er erinnert kämpferisch an die Taten, die er für die Revolution vollbracht hat. Die Reaktionen der Masse sind gespalten. Man schreit sich Reden und Gegenreden zu. Als die Verhandlungen unterbrochen werden, flüstert St. Just Herrmann weitere Verleumdungen gegen Danton zu. Der Prozess wird fortgesetzt: Danton beschuldigt die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses des Hochverrats. Wieder kommt es zum Tumult, die Verhandlung muss ergebnislos geschlossen werden.

Danton, Camille und Hérault sind zum Tode verurteilt und werden von der Masse verhöhnt. Die Melodie der Marseillaise singend gehen die Gefangenen dem Tod entgegen. »Wenn ich nachhause geh', scheint der Mond so schön«, singen die Handlanger des Todes. Lucile begehrt mit den Worten »Es lebe der König« Selbstmord.

»The form of government must be a transparent robe tightly draped around the body of the People«

PART ONE

Paris, 1794: Georges Danton, once the star of the French Revolution, has fallen out of active politics and cynically indulges in internal exile. While the deputy Hérault de Séchelles amuses himself in frivolous games with women, Danton, in a conversation with his wife Julie, ponders in dark allusions about the strange nature of their relationship. Camille Desmoulins, Danton's closest friend, reports on an additional twenty executions on the part of the revolutionary leaders, whose leader Maximilien de Robespierre seeks to enforce virtue with terror. »The Revolution must cease and the Republic must commence!« demands the suddenly enthusiastic de Séchelles. Danton should act against Robespierre, but he sulks and wishes to have nothing more to do with politics. The star politician has turned private.

In the street, a bitter fight ensues between Simon and his wife. The dispute gets ever rougher and bystanders try to separate the fighting couple. The general mood heats up and the rage of the mob turns against a young man who possesses a handkerchief. He is supposed to be lynched. Robespierre appears in the general tumult. He appeals to the strength of the people and urges the mob to support the radical Jacobin. The mob cheers and disperses. Then Danton appears and tries to reconcile with his adversary: »Robespierre, you are outrageously virtuous.« He does not believe in Robespierre's virtuosity, only in hypocrisy, in the desire to feel superior to others. The discourse fails completely. Left behind, Robespierre decides that Danton must die. St. Just, another member of the Committee of Public Safety, also urges the condemnation of Danton's companions. Robespierre agrees but hesitates to act against Camille Desmoulins, an old friend from his youth. But when he finds out that even Camille has also turned against him, he resolves to kill his friend and remains behind, lonely: »My Camille! They are all leaving me, everything is desolate and empty, I am alone.«

At home, Camille Desmoulins broods in the company of his wife and Danton about the theatre and the relation of reality to art. Danton

learns that his arrest has been decreed but refuses to flee. He is weary of the struggle and has become aloof to everything. Camille believes he is protected by his long friendship with Robespierre, but Lucile, Camille's beloved and loving wife, instinctively foresees his ominous end.

PART TWO

Danton and his people have been brought to prison. Simon harangues the fickle mob, inciting them against Danton: He is said to live a life of luxury, to be a secret royalist and does not support the people. Public opinion quickly turns and Robespierre is celebrated in his stead. In the meanwhile, Danton waits with his friends for his sentencing. Camille's thoughts are with his wife Lucile. Dreaming, he yearns for his happy hours of love but he despairs over his powerlessness. Danton too ponders death: »I would have liked to die differently, with no effort, as a star falls and as a sound has its last gasp«. Lucile appears in front of the prison and Camille realises that her spirit is deranged, madness has taken hold of her.

Before the revolutionary tribunal, Danton must defend himself and self-confidently displays his oratorical skills to the president of the tribunal, Herrmann. He stridently reminds him of the deeds he performed for the Revolution. The reactions of the mob are divided. Declarations and objections confront each other. When the proceedings are suspended, St. Just whispers further calumnies against Danton in Herrmann's ear. The trial resumes. Danton accuses the members of the Committee of Public Safety of high treason. Another tumult ensues and the proceedings have to be ended without any conclusion.

Danton, Camille and Hérault are sentenced to death and are mocked by the mob. Singing the melody of La Marseillaise, the prisoners march off to their death. »When I go home, the moon shines so beautiful« sing the executioner's henchmen. Lucile commits suicide with the words »Long live the King«.



Joachim Reiber

Offene Wunden, offene Fragen

Gottfried von Einems Oper »Dantons Tod«

Salzburg im Sommer 1947. Die Festung stand noch. Über den Domplatz hallten wieder die »Jedermann«-Rufe, im Mirabellgarten blühten wie eh und je die Blumen zwischen plätschernden Brunnen. Doch »was nützt es«, fragte einer, der damals die Festspielstadt durchstreifte, »wenn sich ringsum auf die Bänke fast ausnahmslos Leute drücken, die nicht den freundlichen Anblick, sondern nur die Bank suchten, um ein Stündchen zu schlafen, ein paar Bissen zu essen und zu warten, bis es für sie Zeit ist weiterzugehen«. Weitergehen. Doch wohin? Millionen wussten es nicht in dieser Zeit, Tausende auch in Salzburg. Fast 70.000 hatte es nach dem Kriegsende in die 85.000 Einwohner zählende Stadt verschlagen: Heimatlose, Vertriebene, Flüchtlinge. Mehr als zwanzig Lager in Salzburg Stadt und Land nahmen die Massen mehr schlecht als recht auf. Erst nach und nach wurden sie aufgelöst und die Insassen in eine offene Zukunft entlassen. Was und wie sollten sie jetzt beginnen?

Die Frage des Anfangs verband sie alle. Not und Hoffnung begegneten einander. Und alle nur denkbaren Facetten lagen in diesem Anfang nach dem verheerenden Krieg: das Anfangenmüssen wie das Anfangenwollen, das Anfangenkönnen wie das Anfangendürfen. Auch die große Sehnsucht lebte auf, die in allem Anfang liegen kann. Bei »halbwegs glücklichem Verlauf«, so sagt es der Philosoph Rüdiger Safranski, ist die »Zeit des Anfangens der lichterlohe Moment, da man sich mit der Zeit im Bunde fühlt«.

Ein solch lichterloher Moment ereignete sich am 6. August 1947 im Salzburger Großen Festspielhaus. Die Uraufführung einer Oper, »Dantons Tod« von Gottfried von Einem, wurde als Sensation gefeiert. »Die großartige Aufführung«, notierte die Presse nach dem Abend, »brach den Bann, der die Festspiele bisher von moderner Musik trennte.« Salzburg, hieß es, habe »den Kontakt mit dem pulsierenden und neuen Leben« hergestellt, man spüre, gerade in diesem Werk, den »neuen Geist, der sich allenthalben regt«. Der Komponist, am Premierenabend mit Ovationen bedacht, stand auch als Figur für das ersehnte Neue. Er war gerade einmal 29 Jahre alt, der »Danton« war seine erste Oper überhaupt – der junge Gottfried von Einem





**DAS VOLLSTÄNDIGE
PROGRAMMHEFT
ERHALTEN SIE
VOR UND NACH DEN
VORSTELLUNGEN
IN UNSEREM FOYER**